Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 40 (1946)

Heft: 5

Artikel: Die Stimme eines Arbeiters

Autor: Mathys, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138823

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stimme eines Arbeiters

Es ist tatsächlich so, als ob Ragaz in seiner fast allmenschlichen geistigen Weite und Größe noch einmal vor uns erstünde, wenn man die Gedächtnisnummer der "Neuen Wege" liest. Es wird daraus ersichtlich, wievielen und wie verschiedenen Naturen die Begegnung mit seiner Person zu einem entscheidenden Erlebnis geworden ist. Und doch vermißt man eine Stimme in diesem dankbaren Chor seiner vielleicht nächsten Freunde: Die Stimme des gewöhnlichen Arbeiters, die Stimme des "Ungebildeten" im üblichen Sinne, des Nichtintellektuellen.

Ragaz hat nie mit dem Hochmut eines Nietzsche von den "Vielzuvielen" geredet — und er hätte vielleicht doch bedeutend mehr Grund dazu gehabt! Im Gegenteil, ihn jammerte — im wahren Sinne des Wortes — des Volks. Und im Grunde genommen hat er sein ganzes Leben dieser — ihn noch heute nicht ernst nehmenden namenlosen Menge, genannt Volk — geopfert. Er verzichtete auf die demagogische Volkstümlichkeit unserer falschen Führer und deshalb mußte er den Weg aller Großen gehen, den Weg des Einsamen und Angefeindeten. Es wäre für Ragaz sehr wahrscheinlich mit weniger Mühsal verbunden gewesen, wenn er einfach einen stillen und sogenannt "gediegenen" philosophischen oder religiösen Zirkel geschaffen und geleitet hätte. Sicher hätte ihm das auch ein wenig mehr "Anerkennung" bei prominenten Persönlichkeiten eingetragen. Daß er aber das nicht tat und nicht nötig hatte, daß ihm ein bloß in sich geschlossener intellektueller Kreis nicht genügen konnte, daß er auch jene "Vielzuvielen" nicht lassen und aufgeben konnte, das hat ihn so groß gemacht.

Es ist für mich Handwerker fast unbegreislich, wie in einem Aufsatz des Gedächtnishestes über Ragaz geschrieben werden konnte: "Vor seiner überlegenen Gelehrsamkeit, seiner vor allem in abstrakten Begriffen sich ergehenden Redeweise verstummte der mehr aufs Konkrete und Anschauliche eingestellte Gesprächspartner..." Wenn mir etwas auf Ragaz nicht zuzutressen schien, dann dieses Urteil! Ich besinne mich gut, wie ich einmal mit nicht wenig Hemmungen bei Ragaz ins Studierzimmer trat, diese aber sofort verlor und von seiner demütigen und einfachen Menschlichkeit, die so gar nichts Prosessorenhasses und Schriftstellermäßiges verriet, ties ergriffen war. Ich hatte das Gesühl, einem reinen Gewissensmenschen gegenüber zu stehen, dem nicht Gelehrsamkeit und Gewandtheit — die er ja ohne Zweisel auch besaß— als Höchstes und Letztes galten. Er blieb Mensch und hatte die Gabe, sich auch dem einfachen und mehr auss "Konkrete" eingestellten

Mann anzunähern, wie vielleicht kein Zweiter.

Nicht anders erging es mir, als ich ihm nach der Lektüre eines seiner Werke einige Zeilen der Anerkennung und Hochachtung schrieb. Er schrieb mir fast postwendend zurück: "Sie haben mir mit Ihrem Brief ein wertvolles Geschenk gemacht, für das ich Ihnen von Herzen

danke. Daß er nicht von einem Professor oder berühmten Schriststeller stammt, sondern von einem Handwerker, macht ihn für mich nur umso wertvoller." Daß er solche Worte schreiben konnte, bezeugt, daß ihn kein Felsmassiv der Gelehrsamkeit und Ueberlegenheit vom ungeschulten Manne zu trennen vermochte. Seine umsassende Menschlichkeit wird ihn auch einmal im wahren "Jahrhundert des Volks" dem Volke zugänglich machen.

H. Mathys.

Weltrundschau

Der Kampf Schöner als je ist heuer der Frühling in unserem gegen den Hunger kriegsverschonten Land aufgeblüht. Während

ich dies schreibe, schweist mein Blick immer wieder hinaus in die sich verjüngende Natur: auf prangende Gärten, grünende Saaten, blühende Rebberge. Und doch will das Herz nicht so recht froh werden über den Segen, der sich hier ausbreitet, denngleich dahinter, keine halbe Wegstunde entfernt, fängt, auf französischem Boden, schon wieder das europäische Elend an. Der Kampf mit dem Hunger ist ja noch lang nicht gewonnen. Wohl hat die UNRRA mit ihrem neuen, energischen Leiter La Guardia, haben verschiedene Regierungen und zahlreiche private Hilfsorganisationen viel zur Linderung der Not getan, und das Gewissen der gut ernährten Hälfte der Menschheit ist doch etwas aufgerüttelt worden, so daß es das unter uns geschehende Riesenverbrechen nicht mehr so unbewegt zu ertragen vermag. Aber alles, was bisher getan worden ist, reicht noch immer nicht. Nach Herbert Hoover sind auch auf der "grausen und gefährlichen" Mindestgrundlage von 1500 Kalorien täglich 150 Millionen Menschen bis zum Herbst vom Hungertod bedroht; in Europa allein gibt es 20 Millionen unterernährte und kranke Kinder. Von den 11 Millionen Tonnen Brotgetreide, die sofort nötig sind, fehlen immer noch 5 Millionen. Und so wüten eben Hunger, Krankheit und Tod in Europa und Asien mit wenig verminderter Gewalt weiter.

Die Schuld daran, daß die durch Krieg und Mißwachs entstandene Not nicht vollständiger gebannt werden kann, scheint hauptsächlich bei der vielgerühmten "Privatinitiative" zu liegen, die, zum Teil infolge der Aufhebung lästiger Staatskontrollen, besonders in den Vereinigten Staaten, in Kanada und Argentinien ihren Vorteil darin findet, Getreide dem Vieh zu verfüttern und Mais und Korn zu verheizen. Die Behauptung, auch die Sowjetunion halte trotz überschüssiger Vorräte in "hartherzigster Selbstsucht" Getreide zurück (so zu lesen in der "Neuen Zürcher Zeitung"), ist wohl angesichts der Enthüllungen des Londoner "Economist" über den Zusammenbruch der russischen Landwirtschaft als Verleumdung mit durchsichtigem Zweck zu betrachten.